

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– August 2025 –

---

**Krispenz, Jutta: Hosea.** – Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2024. 210 S. (Zürcher Bibelkommentare AT, 24/1), kt. CHF 48,00 ISBN: 978-3-290-18579-4

Dem Ziel der Reihe „Zürcher Bibelkommentare“ folgend bietet Jutta Krispenz unter Anwendung der historisch-kritischen Methode und unter Berücksichtigung der aktuellen Forschung eine verständliche Auslegung. Der Text wird neu übersetzt, allzu spezialisierter Sprachgebrauch wird vermieden, fremdsprachliche Zeichen werden transkribiert.

Der 210 S. umfassende Kommentar ist wie üblich dreiteilig aufgebaut: Zunächst behandelt ein Einleitungsteil übergreifende Themen, sodann wird der Text abschnittsweise fortlaufend kommentiert, zum Schluss gibt es Anhänge: eine Transkriptionstabelle (187), eine eigene Karte, die die in der Hoseaschrift genannten Ortslagen verzeichnet (einige mit Fragezeichen), ein Literaturverzeichnis (ohne ausgeschriebene Vornamen) und ein Sach-Register.

In der Einleitung (1) diskutiert K. die für Propheten-Kommentare typischen Themen: Den Autor und seine Zeit (1.1) und die auf ihn zurückgeführte „Hoseaschrift“ (1.2), welche wiederum die Textgeschichte (1.2.1), die Sprache (1.2.2), die Adressaten (1.2.3), die Themen und Bilder (1.2.4), den Aufbau (1.2.5), die Entstehung (1.2.6) und schließlich die Stellung innerhalb des Kanons behandelt (1.2.7).

Die Kommentierung (2) überschreibt die einzelnen Abschnitte lediglich mit den Verszahlen. Auf prägnante Überschriften, die den Inhalt des Abschnitts knapp verdichten oder gar provokativ zuspitzen, wird verzichtet. Es werden, wie üblich, drei Teile abgegrenzt: Hos 1–3; 4–11; 12–14. Zum Schluss jeden Abschnitts wird dessen Struktur in einem eigenständigen Abschnitt behandelt. Hinzu kommen literarkritische Fragen, darunter die wichtige Frage nach der Vernetzung in das Zwölfprophetenbuch hinein.

Nimmt man als Beispiel für die Kommentierung einmal den berühmten Bericht über die Zeichenhandlung der Vergabe von Unheilnamen an die Kinder Hoseas (Hos 1,3–2,3), so beginnt die Auslegung mit einer Übersetzung. Angesichts der anerkannten Schwierigkeit des Hoseatextes wäre es leserfreundlich gewesen, wenn man eine separate Kommentierung der Übersetzung vorgesehen hätte. K. behandelt aber wichtige grammatische und textkritische Probleme im Rahmen der Auslegung. Dabei steht sie auf der Basis der Verbesserungen des masoretischen Textes, wie sie in den letzten Jahrzehnten erreicht worden ist.

K. baut grundsätzlich auf dem Kommentar von Jörg Jeremias (Hosea, ATD 24/1, 1983) auf. Als Beispiel seien die Kommentierungen der berühmten Passage Hos 4,1–3 von K. und Jeremias verglichen (64–66). Beide behandeln (a.) die kompositorische Bedeutung der Passage, (b.) die Gattung der Anklagerede, (c.) die Analyse der Bedeutung der zentralen Begriffe, (d.) das traditionsgeschichtliche

Verhältnis der Passage zum Dekalog. Beide Kommentatoren stimmen in ihrer Interpretation weitgehend überein, es gibt folgende Unterschiede: (1.) Jeremias bringt die kolometrische Struktur des Textes durch Zeilenschreibung zum Ausdruck. Krispenz verzichtet auf ein Layout, das die poetischen Zeilen visuell kenntlich macht. (2.) K. begnügt sich etwas häufiger damit, dass die Hoseaschrift ein schriftliches Zeugnis ist, dessen mündliche Vorstufe nur noch in Umrissen rekonstruiert werden kann. (3.) K. gibt im Rahmen der Formkritik der grammatischen Analyse mehr Raum (sie erläutert z. B. den Gebrauch des *infinitivus absolutus*). (4.) Beide behandeln alle Begriffe, die im Text vorkommen. Dabei werden in der Übersetzung manchmal geringfügig anders nuancierte deutsche Äquivalente gewählt. So wählt K. für *rib* „Rechtsstreit“, Jeremias „Prozess“; für *ʾmæt* wählt sie „Wahrhaftigkeit“, Jeremias „Zuverlässigkeit“; für *ħæsæd* wählt sie „Loyalität“, Jeremias „Hingabe“; für *ršh* wählt sie „Totschlagen“, Jeremias „Morden“; für *ʾbl* wählt sie „vertrocknen“, Jeremias „verdorren“; K. wählt die Phrase „Tiere des Feldes“, Jeremias „Wild der Flur“; für *ʾsp* wählt K. „dahingerafft werden“, Jeremias „eingehen“. Bei der semantischen Analyse geht es laut K. beim „Fluchen“ um magischen Schadenszauber (65), bei Jeremias um den missbräuchlichen Einsatz eines Eides im Falle eines Vertragsabschlusses (61–62), der mit Hilfe einer bedingten Selbstverfluchung formuliert wird. Beim „Ehebrechen“ schiebt K. die Bemerkung ein, dass es sich dabei um ein todeswürdiges Verbrechen handelt. Der Hinweis darauf, dass das heutige deutsche Recht den Ehebruch nicht mehr als justitiabel erachtet, macht die Differenz zum heutigen Eherecht deutlich. Wie Jeremias behandelt auch K. die Verwandtschaft der Aufzählung von Verbrechen mit der entsprechenden Kurzreihe des Dekalogs (Ex 20,13–16). Beide sehen darin aber keinen Beleg dafür, dass die Hoseaschrift einen kompletten Dekalog voraussetzt. Bei der Gattungsanalyse bestimmen K. und Jeremias die rhetorische Einheit als Prozessrede, wobei der prophetische Charakter darin liegt, dass das ganze Volk, bzw. „die Bewohner des Landes“, durch YHWH selbst angeklagt werden. Dabei geht es nicht nur um die Verletzung der Ansprüche Gottes, sondern auch um die der Mitmenschen und sogar um die der Natur.

Ein vielfach diskutiertes Problem liegt in der Auffassung des logischen Anschlusses von Hos 4,3 vor: Meint das *lākēn* „deswegen, darum“, dass die aufgezählten Verbrechen von YHWH in der Zukunft drastisch bestraft werden, so sieht es K. (65), oder dass die Folgen sich bereits vor aller Augen ausbreiten (so Jeremias, 62 „das Endstadium eines schon im Vollzug begriffenen totalen Sterbens, bei dem aller Boden seinen Ertrag verweigert“). Da es an dieser Stelle auch darum geht, wie menschliches Handeln und Reaktion der Natur, sogar bis zu den Fischen des Meeres, miteinander zusammenhängen, ist die Stelle auch für die ökologische Hermeneutik interessant.

Ein zweites Beispiel soll beleuchten, wie viel Mühe sich K. gibt, um „Klangbrücken“ zu entdecken, die Texte und Gedanken verbinden, gerade auch im Falle gegensätzlicher Aussagen. Hos 6,6, zählt nach K. „zu den eindrucklichsten Aussagen der ganzen Schrift“ (153), was sie mit einer detaillierten Strukturanalyse des Abschnitts Hos 5,1–7,16 unterlegt. Mit Hilfe von Klangbrücken wird „eine starke theologische Aussage entwickelt“ (153). Die tragenden Wörter des Abschnitts Hos 6,4–6 enthalten alle ein Chet mit einem Sibilanten (so ergibt sich die Reihe *ħæsæd* „Loyalität“ – *ħāšab* „niederhauen“ – *ħāpaš* „Gefallen haben“ – *zəbaḥ* „Opfer“; dazu gehört ein intuitives Schaubild auf S. 93). Das Klangspiel unterstreicht die Entfaltung des Gedankens, dass verfehlte Loyalität gegenüber YHWH zu Strafe führt, wahre, den Opferkult übersteigende Loyalität dagegen zu Gotteseerkenntnis (93). Der Gedanke „stellt eine klare Relativierung der Bedeutung des Opferkultes dar“ (94). Diese sei aber keine Erfindung Hoseas, sondern finde sich ähnlich schon in der ägyptischen Lehre für Merikare aus der späten 18. Dynastie (94 Anm. 211).

Einem Trend folgend, der im letzten Jahrzehnt des 20. Jh.s aufkam, stellt K. die Vernetzung der Hoseaschrift mit anderen Schriften des Zwölfprophetenbuchs heraus. So dürfte der historische Hosea der erste gewesen sein, der das Gottesverhältnis Israels metaphorisch als Ehe begriffen hat, die von Israel gebrochen wurde. Dadurch dass die Metapher in Hos 1–3 extensiv ausgebeutet wird, prägt sie das Gottesverständnis der Leserschaft auch im Fortgang des Buches. Vergleichbares lässt sich für die Anspielung auf den Dekalog sagen. Dadurch wird klargestellt, dass die Prophetie die Tora voraussetzt und an allen Stellen, wo die „Gotteserkenntnis“ verfehlt wird, die Normen des Dekalogs gebrochen werden. Wenn diejenigen, die für die Geltung des Rechts Sorge zu tragen haben, ihrer Aufgabe nicht mehr nachkommen, wird das Volk verheerende Folgen zu erleiden haben. Nur Umkehr kann retten (Hos 14,2–9).

Insgesamt handelt es sich um einen Kommentar, der Abschnitt für Abschnitt bespricht, was dem historisch-kritisch geschulten Leser oder der Leserin Schwierigkeiten bereitet. Alle dunklen Stellen, von denen es in der Hoseaschrift deutlich mehr als üblich gibt, werden sorgfältig beleuchtet. Sehr hilfreich sind die Schaubilder. In gut wissenschaftlichem Geist wird nüchtern abgewogen, was man auf Grund der Indizienlage behaupten kann. Das ist manches Mal weniger als man sich wünscht. So liest man z. B. keine Spekulationen über die Erfahrung des historischen Propheten Hosea mit den Frauen, mit Prostitution, bzw. mit seiner oder seinen Ehefrauen und Kindern. Dem Leser, der genaue grammatische Analysen und sorgfältige Strukturbeschreibungen schätzt, sei der Kommentar auf jeden Fall an das Herz gelegt. Besonders spannend ist der Kommentar für diejenigen, die Freude am Entdecken von Klangstrukturen haben, die weit über übliche Reimschemata hinausgehen.

Über den Autor:

*Aaron Schart*, Dr., Professor für Altes Testament und Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen (aaron.schart@uni-due.de)